



Das Foto zeigt den fast vollen Erdbeermond, wie er am Mittwoch um 22.40 Uhr hinter der Zimbaspitze aufgeht. VN/STIPLOVSEK

Ein Mond wie zum Anbeißen

Der Vollmond am Mittwoch war in mehrerlei Hinsicht besonders.

SCHWARZACH Im Juni ist Erdbeerzeit - auch am Himmel. Jeder Vollmond im Juni wird landläufig als „Erdbeermond“ bezeichnet.

Mit der Farbe hat das allerdings nichts zu tun. Die amerikanischen Ureinwohner haben ihn so genannt, weil im Juni die Erdbeeren reif wurden. Bei uns werden auch die Bezeichnungen „Rosenmond“ oder „Honigmond“ verwendet. Das

Foto zeigt den fast vollen Erdbeermond (der exakte Vollmond war am Mittwoch um 9.45 Uhr), wie er am Mittwoch um 22.40 Uhr hinter der Zimbaspitze aufgeht.

Besonders tief

Rot ist der Juni-Vollmond übrigens nicht immer: Die Färbung hängt davon ab, wie tief der Erdtrabant am Horizont steht. Diesmal stand er

besonders tief. Das kommt nur alle 18,6 Jahre vor. Je tiefer der Mond steht, desto mehr Luftschichten muss sein Licht durchdringen. Dabei wird kurzwelliges blaues Licht stärker gestreut, während das langwelligere rötliche Licht übrigbleibt. Der Rauch der kanadischen Waldbrände in der Atmosphäre hat bei uns einen zusätzlichen Rotfilter erzeugt.

Selbsthilfe Vorarlberg bündelt ihre Kräfte

Verein firmiert nun als Dachverband für rund 100 Gruppen.

DORNBIRN Selbsthilfegruppen sind ein wichtiger Bestandteil des Gesundheitssystems. In Vorarlberg gibt es etwa 100 Angebote zu den verschiedensten Bereichen. Rund 10.000 Ehrenamtliche halten die Gruppen am Laufen. Bereits 1980 wurde der Verein „Selbsthilfe Vorarlberg“ initiiert, ein bis vor Kurzem noch eher loses Bündnis. Jetzt hat das Konstrukt ein Dach über den vielen Köpfen. Nach einem Jahr der Vorbereitung wurde aus der Selbsthilfe Vorarlberg der Dachverband Selbsthilfe Vorarlberg. Mit dabei ist der Lebensraum Bregenz, vor dem Zusammenschluss ebenfalls eine Drehscheibe für Selbsthilfegruppen. Er wird künftig als regionale Unterstützungsstelle fungieren.

Die Geschäftsführerin des Dachverbands, Sabine Moosbrugger (56), freut sich, dass die Fusion endlich gelungen ist: „Gemeinsam können wir noch stärker für die



Sabine Moosbrugger leitet den Dachverband als Geschäftsführerin. VN/STEURER


Selbsthilfe eintreten.“ Die Zusammenführung der Strukturen in eine Geschäftsstelle war schon länger ein Thema. „Wir wollten das eigentlich alle“, sagt Sabine Moosbrugger. Auch das Land als Hauptfinanzier befürwortete eine Kooperation und genehmigte sie. Nun laufen alle Fäden in der Geschäftsstelle in Dornbirn zusammen. Der Lebensraum Bregenz steht als regionale Unterstützungsstelle zur Verfügung. „In allen übrigen Geschäftsfeldern bleibt er unabhängig“, fügt Moosbrugger erklärend an. Erweitert wurde auch der Vorstand des Dachverbands durch das Netzwerk Eltern. „Die Selbsthilfe soll jünger werden“, wünscht sich Sabine Moosbrugger.

Bedarf an Austausch

Der Dachverband der Selbsthilfe Vorarlberg bietet Informationen über bestehende Selbsthilfegrup-

pen und professionelle Unterstützung bei Neugründungen, etwa durch die kostenlose Bereitstellung von Räumlichkeiten. Er offeriert Weiterbildungsprogramme und Öffentlichkeitsarbeit für Selbsthilfegruppen, sieht sich als Sprachrohr von Anliegen der Selbsthilfegruppen auf Landesebene und kann auf eine europaweite Vernetzung verweisen.

Der Bedarf am Austausch in Selbsthilfegruppen ist nach wie vor gegeben. Fast täglich erreichen Sabine Moosbrugger Anfragen zu möglichen Neugründungen. Heuer hat sie bereits vier Neugründungen begleitet. Sie betreffen Stoma-Patienten, Menschen mit chronischen Schmerzen und Parkinson sowie dem Tourette-Syndrom. **VN-MM**

 www.selbsthilfe-vorarlberg.at; Telefonzeiten: Montag bis Donnerstag jeweils von 9 bis 16 Uhr; Tel.: 0664/4349654



Vizepräsident Joe Meusburger (r.) wurde von Präsident Walter Gohm verabschiedet.



Kommentar
Harald Walser

Vergoldete Feuerwehrhelme?

Wir hören und lesen es tagtäglich: Es muss gespart werden. Tiefe Einschnitte soll es im Sozialbereich geben, bei Menschen mit Behinderung, bei Kindern, beim Klimaschutz, beim Ausbau der

„Natürlich gibt es gemeindeübergreifende Projekte und Strukturen. Das ist gut und sinnvoll, aber nur ein erster Schritt.“

Bahn usw. Klimaschädliche Ausgaben hingegen werden – wie der „Pendlereuro“ – teilweise sogar verdreifacht, Straßenbauprojekte unbeirrt weitergeführt.

Immerhin haben die politischen Verantwortlichen letzte Woche auch angekündigt, den sündteuren Verwaltungswirrwarr zwischen Bund, Ländern und Gemeinden zu beseitigen und für vernünftige Strukturen zu sorgen. Der Bildungsbereich bietet sich dafür ebenso an wie das Gesundheitswesen. Konkret wurde man aber leider nicht. Wir wurden damit getröstet, dass man einen Arbeitskreis einrichten werde. Die Erwartungen sollten wohl nicht allzu hoch gehängt werden.

Neben den erwähnten „großen Brocken“ gibt es aber Einsparungspotenziale, die sich mittel- und langfristig rechnen und gleichzeitig die Qualität der öffentlichen Verwaltung verbessern würden. Das hat man in der Schweiz schon vor über 20 Jahren erkannt und ist in praktisch allen Kantonen das Thema Gemeindefusionen angegangen. Heute gibt es beim Nachbarn fast 800 Gemeinden weniger als noch im Jahr 2000. Diese Entwicklung geht weiter – bis hin zu Zwangsfusionen.

Meist aber sind die gar nicht nötig. Im Kanton Glarus gab es vor 20 Jahren noch 26 Gemeinden. Auf Antrag einer Einzelperson stimmte die überwiegende Mehrheit der Bevölkerung – gegen den

Willen vieler politisch Verantwortlicher – für eine Zusammenlegung auf gerade mal drei Gemeinden.

Wären Gemeindefusionen auch in Vorarlberg sinnvoll? Im Vorderland beispielsweise, im Walgau, dem Bregenzerwald, den Gemeinden rund um den Kummenberg? Oder im Großen Walsertal, wo es sechs Gemeinden gibt mit zusammen nur etwa 3700 Einwohnern? Die Probleme in all diesen Gemeinden sind ähnlich, die Verwaltung teuer und kaum mehr finanzierbar. Natürlich gibt es gemeindeübergreifende Projekte und Strukturen. Das ist gut und sinnvoll, aber nur ein erster Schritt.

Ein Blick in die Geschichte lohnt sich: In der Montfortstadt feiert man heuer 100 Jahre „Großfeldkirch“. 1925 stimmten fast 90 Prozent der Wahlberechtigten für den Zusammenschluss der ehemaligen Stadtgemeinde Feldkirch mit den Gemeinden Tosters, Tisis und Altenstadt inklusive der Ortsteile Gisingen, Nofels, Bangs und Levis.

In einem kenntnisreichen Vortrag erläuterte kürzlich Stadtarchivar Christoph Volaucnik die daraus erwachsenen Vorteile – vom Hochwasserschutz bis zur Wasserversorgung. Ulrich Nachbaur, der Direktor des Landesarchivs, bezeichnete Vorarlberg angesichts üppig finanzierter Feuerwehren als Land der „vergoldeten Feuerwehrhelme“. Muss man also auch bei den Feuerwehren sparen? Müssten sie gar fusionieren? Große Angst davor wäre unbegründet: In Feldkirch gibt es heute immerhin sechs Feuerwehren. Die Fusion zur Stadtgemeinde vor 100 Jahren ist übrigens dank der Vorteile noch immer unumstritten.

 **HARALD WALSER**
harald.walser@vn.at

Harald Walser ist Historiker, ehemaliger Abgeordneter zum Nationalrat (Die Grünen) und AHS-Direktor.

KARIKATUR

Verschärftes Waffengesetz!

